

Mehrsprachigkeit im universitären Kontext

Einflüsse wissenschaftlicher Disziplinen auf das Verständnis von Mehrsprachigkeit

Nina Adelman, Marie-Therese Passow-Schwamberger, Bianca Simon (Universität Wien)

Betreuerin: Klara Dreö, MA (Universität Wien)

Abstract:

Dieses Projekt behandelt das Mehrsprachigkeitsverständnis von Studierenden zweier wissenschaftlicher Disziplinen der Universität Wien. Im Zentrum der Forschung steht die Arbeit mit mehrsprachiger wissenschaftlicher Literatur und das mehrsprachige wissenschaftliche Schreiben Studierender ab einem fortgeschrittenen Studienabschnitt. Es wurden zwei in ihren Schwerpunkten differente Disziplinen miteinander verglichen: das Institut für Geographie und Regionalforschung und das Institut für Anglistik und Amerikanistik. Zudem werden den beiden Zielgruppen die Typologien „sprachfern“ (Geographie) und „sprachnah“ (Anglistik) zugeschrieben. Insgesamt sechs Studierende mit Deutsch als Erstsprache wurden mittels qualitativer Leitfadeninterviews zu verschiedenen Aspekten ihres mehrsprachigen wissenschaftlichen Alltags befragt. Die Auswertung der Interview-Transkripte erfolgte mit dem Analyseverfahren der Objektiven Hermeneutik nach Oevermann (Poscheschnik, 2010). Manche Ergebnisse tragen zur Aufdeckung von Strukturgesetzmäßigkeiten (Poscheschnik, 2010, 5) bei, andere sind nicht verallgemeinerbar. Die Arbeit mit mehrsprachiger wissenschaftlicher Literatur und das mehrsprachige wissenschaftliche Schreiben gestalten das Mehrsprachigkeitsverständnis von Anglistikstudierenden mit, nicht aber von Geographiestudierenden. Demnach beeinflussen Disziplinen das Verständnis von Mehrsprachigkeit der jeweiligen Studierenden.

Keywords: Mehrsprachigkeit, wissenschaftliches Lesen, wissenschaftliches Schreiben, Lese- und Schreibstrategien, Disziplinen

Einleitung und Forschungsinteresse

Im universitären Kontext ist das Thema Mehrsprachigkeit in vielerlei Hinsicht allgegenwärtig. Mit den Sprachen, die in der Institution „Universität“ aufeinandertreffen, geht nicht bloß eine linguistische, sondern auch eine kulturelle Vielfalt einher. Dieser Umstand ist Teil des Studierendenalltags und begleitet sie manchmal bewusst, oftmals unbewusst durch das gesamte Studium und darüber hinaus. Da das wissenschaftliche Arbeiten – damit einhergehend auch das wissenschaftliche Schreiben – zwischen akademischen Disziplinen stark variiert, entstand die Idee, den Aspekt „Mehrsprachigkeit“ innerhalb zweier Institute zu erforschen, die sich hinsichtlich ihres Sprachbezugs bereits bei oberflächlicher Betrachtung voneinander abheben. Die Entscheidung fiel einerseits auf das philologisch orientierte Institut für Anglistik und Amerikanistik und das natur- und gesellschaftswissenschaftlich geprägte Institut für Geographie und Regionalforschung. Aus der Perspektive der prozessorientierten Schreibdidaktik sind der Umgang mit Literatur und das Schreiben selbst von besonderer Relevanz. Dementsprechend wird diese Auseinandersetzung von folgender Forschungsfrage gelenkt: Wie gestaltet die Arbeit mit mehrsprachiger wissenschaftlicher Literatur und das mehrsprachige wissenschaftliche Schreiben das Verständnis von Mehrsprachigkeit bei Studierenden der Universität Wien mit Deutsch als Erstsprache? Zur Erhebung dieser Fragestellung werden die beiden genannten Institute der Universität Wien für den Vergleich eines „sprachnahen“ mit einem „sprachfernen“ Institut herangezogen.

Adelman, N., Passow-Schwamberger, M.-T., & Simon, B. (2019). Mehrsprachigkeit im universitären Kontext. Einflüsse wissenschaftlicher Disziplinen auf das Verständnis von Mehrsprachigkeit. *zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung*, 1, pp. 5-18

Die Analyse wird auf Basis eines qualitativen Interviewleitfadens (Misoch, 2015) durchgeführt und mit den vier Analyseschritten der Objektiven Hermeneutik nach Oevermann (Poscheschnik, 2010, 4-6) ausgewertet. Um eine gemeinsame Grundlage unter den Interviewteilnehmer*innen zu etablieren, beschränken wir uns auf in Österreich (vorrangig Wien) lebende Studierende mit Deutsch als Erstsprache. Mit Nachdruck ist darauf hinzuweisen, dass sich zum einen die Gegebenheit, dass Österreich kein rein deutschsprachiges Land ist und sich sprachliche Vielfalt zum anderen nicht (immer) einfach erfassen lässt, bewusst gemacht werden muss. Da in dieser Arbeit der Standpunkt vertreten wird, dass (wissenschaftliches) Schreiben ein Handwerk ist, das (im Laufe eines akademischen Studiums) erlernt werden kann, befragen wir – um umfassende Erfahrungsberichte generieren zu können – Studierende, die sich zumindest in der Endphase ihres Bachelorstudiums befinden. Die Arbeit mit wissenschaftlicher Literatur und die Entwicklung einer adäquaten Schreibkompetenz werden in einem Universitätsstudium vorausgesetzt, denn in letzter Konsequenz leistet der Erwerb dieser Fähigkeiten einen wesentlichen Beitrag zur Erlangung eines akademischen Grades.

Zahlreiche Gespräche, die unter Kolleg*innen geführt wurden, geben darüber hinaus Grund zur Annahme, dass wissenschaftliche Disziplinen erheblichen (indirekten) Einfluss auf das Mehrsprachigkeitsverständnis von Studierenden haben. Dieser Annahme liegt wiederum die These zugrunde, dass Disziplinen unterschiedliche Grundverständnisse darüber haben, wie mit nicht-deutschsprachiger Literatur umgegangen werden soll.

Vor diesem Hintergrund werden in Bezug auf das wissenschaftliche Lesen und Schreiben substantielle Unterschiede zwischen den beiden im Zentrum stehenden Instituten erwartet. Ziel dieses Projektes ist es einerseits, herauszufinden, ob bzw. welchen Einfluss wissenschaftliche Disziplinen (Anglistik, Geographie) auf das Mehrsprachigkeitsverständnis von Studierenden haben. Andererseits wird ein Beitrag zur interdisziplinären Schreibforschung geleistet, indem ein neuartiger, praxisbezogener Blick auf Strategien des mehrsprachigen wissenschaftlichen Arbeitens gelegt wird.

Theoretische Einbettung

Mehrsprachigkeit

Zur Verdeutlichung unserer Position werden in diesem Kapitel unterschiedliche Mehrsprachigkeitskonzepte miteinander verglichen. Daran anschließend wird ein Arbeitskonzept für dieses Projekt generiert. Laut Braun (1937, 115) ist Mehrsprachigkeit „die aktive vollendete Gleichbeherrschung zweier oder mehrerer Sprachen“. Eine ähnliche Auffassung vertreten Bloomfield (2001, 86), der behauptet, dass „diejenige Person (...) zweisprachig [ist], die zwei Sprachen muttersprachlich beherrscht“.

Das Mehrsprachigkeitsverständnis hat sich seit den 2000er-Jahren stark gewandelt. Auch wir vertreten eine „moderne“ Auffassung von Mehrsprachigkeit und gehen davon aus, dass man eine Zweit- oder Fremdsprache nicht bis zur Vollendung beherrschen muss, um als mehrsprachig zu gelten. Aus diesem Grund wird die Definition des GERS (Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen) – publiziert vom Europarat im Jahr 2001 - herangezogen, in der ein divergierendes Verständnis von Mehrsprachigkeit propagiert wird:

Der Begriff 'mehrsprachige und plurikulturelle Kompetenz' bezeichnet die Fähigkeit, Sprachen zum Zweck der Kommunikation zu benutzen und sich an interkultureller Interaktion zu beteiligen, wobei ein Mensch als gesellschaftlich Handelnder verstanden wird, der über – graduell unterschiedliche – Kompetenzen in mehreren Sprachen und über Erfahrungen mit mehreren Kulturen verfügt. Dies wird allerdings nicht als Schichtung oder als ein Nebeneinander von getrennten Kompetenzen verstanden, sondern vielmehr als eine komplexe oder sogar gemischte Kompetenz, auf die der Benutzer zurückgreifen kann. (Europarat, 2001, 163)

In der Europaratsdefinition ist der Gedanke zentral, dass die Beteiligung an interkulturellen Kommunikationssituationen möglich ist. Diese Formulierung impliziert bereits die Gegebenheit, dass sich die sprachlichen Unterschiede innerhalb verschiedener Niveaus bewegen (Europarat, 2001, 163). Der Linguist und Kulturwissenschaftler Jan Blommaert (2010, 102-106) definiert Mehrsprachigkeit als ein Gebilde von Ressourcen, das an viele unterschiedliche Sprachen und kommunikative Zwecke anknüpfen kann. Die folgende Aussage resümiert die grundlegenden Aspekte seines Mehrsprachigkeitskonzepts: No one knows all of a language. That counts for our so-called mother tongues and, of course, also for other 'languages' we acquire in our life time [...] there is nothing wrong with that phenomenon of partial competence: no one needs all the resources that a language potentially provides [...]. Our real 'language' is very much a bibliographical given, the structure of which reflects our own histories and those of the communities in which we spent our lives (Blommaert, 2010, 103).

Der Autor erwähnt, dass es spezifische Formen der Sprachverwendung gibt und deshalb die Sprachkompetenzen von einer spezifischen Kommunikationssituation und dem Kommunikationszweck abhängig sind. Er unterstreicht damit auch die oftmals auftretenden Unterschiede der Sprachbeherrschung in Bezug auf Lese-, Schreib- und Sprechkompetenz. So kommt es vor, dass sich Menschen bestimmte Ausdrücke und Phrasen für bestimmte kommunikative Situationen aneignen, diese jedoch nicht unbedingt auf andere Kommunikationssituationen übertragbar sind (Blommaert, 2010, 103-104).

Diese "modernen" Ansätze zeigen, dass das Bestreben, eine Sprache bis zur Vollendung beherrschen zu können, ohnehin nicht in die Realität umgesetzt werden kann, da "Perfektion" in der Sprachverwendung schwer messbar ist. Deshalb kann weder im Zusammenhang mit einer Erst-, noch mit einer Zweit- oder Fremdsprache von einer vollendeten Sprachbeherrschung die Rede sein. Vielmehr soll eine Anwendungskompetenz erreicht werden, um eine oder mehrere Sprachen für den lebensnahen, beruflichen und privaten Gebrauch nutzen zu können. Für das vorliegende Konzept wird einerseits auf die Definition des Europarats (2001, 63) Bezug genommen, da diese unter anderem die wesentlichen Faktoren „Kommunikation“, „plurikulturelle Kompetenz“ und „interkulturelle Interaktion“ einschließt. Andererseits kommt Blommaerts (2010, 102-106) Auffassung von Mehrsprachigkeit erhebliche Bedeutung zu, weil sie die GERS-Definition um den Aspekt der utopischen Vorstellung, eine Sprache perfekt beherrschen zu können, erweitert.

Individuelle Anwendung wissenschaftlicher Lese- und Schreibstrategien in Erst- und Zweitsprachen

Die individuelle, kontextspezifische Anwendung von Lese- und Schreibstrategien beruht auf der persönlichen Wahrnehmung der Forschenden bzw. Studierenden. Die eigene Einschätzung des Aufwandes, der Anforderungen bzw. der Schwierigkeit spielt eine wesentliche Rolle in Hinblick auf die individuelle Wahl der strategischen Vorgehensweisen.

Dieser Gefühlsebene widmet sich Sabine Dengscherz (2018) in ihren Studien. Sie beschäftigt sich mit der

Anwendung von Lese- und Schreibstrategien in Erst- und Zweitsprachen. Ihr praxisorientiertes Projekt "PROSIMS" geht der Frage nach, wie Studierende mit Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache verschiedene Sprachen in ihren Schreibprozess einfließen lassen. Das komplexe, vierphasige Mixed-Methods Design fokussiert die „Zugänge zum Schreiben und die Schreibprozesse von mehrsprachigen Studierenden und Wissenschaftler*innen“ (Dengscherz, 2018, 214).

Primäre Kriterien sind der Erfahrungswert und der Erfahrungsgrad. Strategien liefern Antworten auf Herausforderungen und Schreiberfahrungen. Die Wahl der Strategie hängt also mit der individuellen Wahrnehmung der wissenschaftlichen Lese- und Schreibsituation zusammen. In jener Phase, in der der wissenschaftliche Lese- und Schreibprozess als Herausforderung empfunden wird, erfolgt der Einsatz einer individuell angepassten Strategie (Dengscherz, 2018, 12). Sowohl beim Lesen und Schreiben in einer Erst-, als auch beim Lesen und Schreiben in einer Zweit- oder Fremdsprache existiert der Prozess der Einschätzung der Herausforderung und der individuellen Wahl der Strategie. Auf einem professionellen Level werden Herausforderungen auf der heuristischen und der rhetorischen Ebene generiert. Bei ersterer geht es um die Sammlung von Ideen, die Kreation von Inhalten und Strukturen und um das Verstehen von Zusammenhängen. Auf der rhetorischen Ebene müssen bestimmte Textsortenkonventionen erfüllt, die zielsprachliche Gestaltung jedoch berücksichtigt werden. (Dengscherz, 2018, 13) Ulrike Lange (2012, 142) verwendet von Hanspeter Ortner angeführte Schreibstrategien (2000, 351-352) als Basis für das Schreiben in mehrsprachigen Umgebungen. Sie betont, dass sich Ortners strategische Vorgehensweisen vor allem im "Maß der Zerlegung des Schreibprozesses in Einzelschritte [und im] Maß der Zerlegung des Schreibproduktes während des Schreibprozesses" unterscheiden (Lange, 2012, 142). Der dritte Aspekt, den sie hinzufügt, ist der verschiedenartige Einsatz von Erst- und Zielsprache im Schreibprozess. Sofern es die Situation zulässt, ist es - laut Lange - auch möglich, mehr als zwei Sprachen zu verwenden. Die von ihr zusammengestellte Liste an Schreibstrategien stellt eine Variation an theoretisch möglichen Arbeitsweisen dar. Die Bedeutung der Erstsprache nimmt in der Ordnung einen zentralen Stellenwert ein, nachdem sie die Strategien ausgehend vom höchsten bis hin zum niedrigsten ordnet (Lange, 2012, 142-143):

1. Übersetzen des eigenen Textes
2. Mehrsprachiges Versionenschreiben
3. Übersetzen im Kopf bei der Niederschrift
4. Planen und Formulieren in unterschiedlichen Sprachen
5. Sprachen in Prozess und Textentwurf frei mischen
6. Sprachen beim Schreiben des Textentwurfs mischen
7. Textteile in unterschiedlichen Sprachen schreiben
8. Nur mit der Zielsprache arbeiten

Die Anwendung wissenschaftlicher Lese- und Schreibstrategien kann sich demnach von Individuum zu Individuum stark unterscheiden. Je nach Sprachkompetenz und Verwendungshäufigkeit kann der Einsatz mehrsprachiger Strategien divergieren. Ziel ist es, die für den jeweiligen Kontext effizienteste und effektivste Methode oder eine Kombination mehrerer für den Eigenbedarf zu etablieren.

Wissenschaftliche Disziplinen

Das Institut für Geographie und Regionalforschung ist natur- und gesellschaftswissenschaftlich orientiert, wobei der Fokus primär auf den Naturwissenschaften liegt. Der individuell durch das breit gefächerte Spektrum an Lehrveranstaltungen wählbare Schwerpunkt (Spezialisierungsphase) der physischen Geographie (z.B. Klimaforschung) verdeutlicht dies (Institut für Geographie Regionalforschung, 2016). In beiden Lehramtsstudien (BEEd/MEEd und Magister) gibt es keine sogenannten Spezialisierungsphasen. Ziel ist es, den Studierenden einen Einblick in alle geographisch relevanten Subdisziplinen (Physische Geographie, Humangeographie, Raumforschung und Raumordnung, Kartographie und Geoinformation) zu gewähren. In Bezug auf die sprachlichen Anforderungen des Instituts wird lediglich ein Fokus auf die Notwendigkeit des Erlernens und Anwendens einer adäquaten und korrekten wissenschaftlichen Fachsprache hingewiesen (Institut für Geographie und Regionalforschung, 2011; 2016). Die vorausgesetzte Beherrschung einer Fremdsprache auf einem bestimmten Niveau wird in keinem der Curricula des Instituts erwähnt.

Bachelorstudierende am Institut für Anglistik und Amerikanistik absolvieren entweder das Studium der English and American Studies oder der English Teacher Education. Geboten wird in beiden Fällen ein allgemeiner Einblick in die angelsächsische und angloamerikanische Kultur und Forschung. Das Lehramtsstudium vermittelt außerdem didaktische und methodische Zugänge für den Lehrberuf. Im Gegensatz zu den Bachelorstudien des Instituts für Geographie und Regionalforschung muss die Studien- und Zielsprache Englisch in Form der Gegenwartssprache bereits vor Studienbeginn mindestens auf dem Referenzniveau B2+ beherrscht werden, damit das Ziel des C2-Niveaus am Ende des Bachelorstudiums erreicht werden kann. Im Anforderungsprofil wird erwähnt, dass das Deutsch-Niveau der Anglistik-Studierenden mindestens auf dem Level C1 sein muss (Institut für Anglistik und Amerikanistik, 2013), was ebenso Teil der allgemeinen Zulassungsbedingungen der Universität Wien ist (Studienservice und Lehrwesen, 2019). Somit ist Mehrsprachigkeit nicht bloß eine geförderte Kompetenz, sondern auch Voraussetzung für die erfolgreiche Absolvierung der Bachelorstudien. Die Beschreibung der Anforderungsprofile und der zu erreichenden Sprachkompetenzen verdeutlicht dies.

Die Disziplin bietet verschiedene Spezialisierungen in Form von Masterstudiengängen an: Neben dem Master für das Lehramtsstudium bestehen ebenso die Optionen, Master of Arts in den Domänen English Language and Linguistics und Anglophone Literatures and Cultures zu absolvieren. Der Master of Arts im Fachbereich Linguistik verlangt das Referenzniveau C1+. Neben linguistischen Konzepten der Sozial-, Kultur-, und Sprachwissenschaft setzen sich Studierende bewusst mit dem Konzept der Mehrsprachigkeit auseinander (Institut für Anglistik und Amerikanistik, 2016). Im Master of Arts Anglophone Literatures and Cultures wird den Studierenden die anglophone Literatur und Kultur nähergebracht. Absolvent*innen sollen über eine ausgezeichnete mündliche und schriftliche Beherrschung der englischen Sprache in akademischen und anderen Textsorten (produktiv und rezeptiv) sowie über die Fähigkeit, diese mit entsprechendem literatur- und kulturwissenschaftlichem Werkzeug reflektieren zu können, verfügen (Institut für Anglistik und Amerikanistik, 2016). Mehrsprachigkeit wird somit anwendungsorientiert unterstützt. Der Master of Education für das Lehramtsstudium beinhaltet Themen aller Studienrichtungen des Instituts, wofür ebenso das GERS-Niveau C1+ Voraussetzung ist (Institut für

Anglistik und Amerikanistik, 2017). Mehrsprachigkeit existiert sowohl als Wechselspiel zwischen der Behandlung auf einer Metaebene in Form von Diskussionen über linguistische Konzeptionen, als auch in der aktiven Förderung dieser Kompetenz bei den Studierenden im kultur- und literaturwissenschaftlichen Fokus (Institut für Anglistik und Amerikanistik, 2017).

Die beiden Institute sprechen der Mehrsprachigkeit unterschiedliche Relevanz zu. An der Anglistik und Amerikanistik ist dies daran erkennbar, dass alle Studienoptionen Mehrsprachigkeit voraussetzen, sogar in vielfältigen Ausprägungen. Die Geographie und Regionalforschung führt hingegen kein sprachliches Qualifikationsprofil an, ergo wird Mehrsprachigkeit seitens des Instituts nicht aktiv gefördert. Einzig die Wissenschaftssprache Deutsch oder die für einzelne Subdisziplinen relevanten Fachsprachen werden erwähnt.

Empirie

Proband*innen

Sechs Studierende der Universität Wien – drei vom Institut für Anglistik und Amerikanistik, einem „sprachnahen“ Institut, und drei vom Institut für Geographie und Regionalforschung, einem „sprachfernen“ Institut – wurden zu mehreren Aspekten der Mehrsprachigkeit im universitären Kontext befragt. Um eine Ergebnisverfälschung zu vermeiden, haben wir bei den Interviewees der Geographie darauf geachtet, dass diese kein Sprachstudium als Zweitstudium belegen. Wir beschränkten die Auswahl auf Personen mit Deutsch als Erstsprache, die kurz vor dem Studienabschluss stehen. Sie sind im wissenschaftlichen Arbeiten routiniert und in der Lage, über ihre Lese- und Schreibstrategien zu reflektieren und darüber zu berichten. Außerdem haben sie ausreichend Einblick in den Aufbau und die Schwerpunkte ihrer Studienrichtung gewonnen.

Verwendete Methoden

Erhebung

Zur Erschließung des Datenmaterials wurde eine Kombination aus einer als Stimulus dienenden Übung und Einzelinterviews im Leitfadenformat ausgewählt. Die sechs Proband*innen wurden vor Beginn der Interviews zur Durchführung einer Übung (Pokitsch, Steinberg & Zernatto, 2018, 105-108), die eine Variation des Sprachenportraits darstellt, angeleitet. In einem relativ offenen Rahmen sollten die Studierenden dabei über die von ihnen angewandten Alltags- und Wissenschaftssprachen und Sprachvariationen wie Dialekte, Jargons etc. reflektieren (Pokitsch et al., 2018, 105-108). Im Anschluss an die Übung fand das leitfadenorientierte Interview statt, das circa zwanzig Fragen umfasste, die in die Kategorien wissenschaftliches Lesen, wissenschaftliches Schreiben, Mehrsprachigkeit und universitäres Umfeld untergliedert wurden. In diese Gliederung fielen etwa allgemeine Fragen zum (nicht-)wissenschaftlichen Lesen und Schreiben, dem dahinterstehenden Verständnis der Proband*innen, den von ihnen praktizierten Lese- und Schreibstrategien in unterschiedlichen Sprachen sowie Fragen zur Definition von Mehrsprachigkeit und der Rolle dieses Konzepts in ihrem alltäglichen Leben. Unter Beobachtung und teilweiser Mitwirkung einer zweiten Forscherin leitete die Interviewerin die Befragung. Die interviewende Person behielt die Kontrolle über die Befragung, wengleich dem*der Interviewten

trotzdem ein Beantwortungsspielraum zur Verfügung stand. Obendrein gab die Interviewerin die Rolle als Expertin nicht ab. Zum Zwecke der Auswertung wurden die Sprachenportraits gesammelt und die Leitfadenterviews als Inhalts- bzw. Basistranskript verschriftlicht (Misoch, 2015, 65-70).

Auswertung

Die im Vorhinein durchgeführten Sprachenportraits (Pokitsch et al. 2018, 105-108) dienten als Stimulus-Übung für die Befragung und wurden deshalb nicht separat ausgewertet. Lediglich die in die Interviews eingeflossene Reflektion der Portraits wurde zur Auswertung herangezogen. Die Objektive Hermeneutik nach Ulrich Oevermann diene als Analyseinstrumentarium. Sie versucht, Kontexte zwischen subjektiven Bedeutungen, die Handlungen oder Aussagen für die interviewten Personen haben, und die dahinterliegenden objektiven Bedeutungsstrukturen, ergo die latente Sinnstruktur der Handlung, herzustellen. Letztere, also die objektiven, wissenschaftlichen Sinnstrukturen, werden von den Proband*innen häufig nicht bewusst wahrgenommen, „können aber mithilfe der Objektiven Hermeneutik erschlossen werden“. (Poscheschnik, 2010, 3) Um letztendlich zur tatsächlichen Bedeutung einer Aussage oder Handlung zu gelangen, findet die Analyse, die die objektive Bedeutungsstruktur eines Falles nach und nach herausfiltern soll, in vier Schritten statt (Poscheschnik, 2010, 4-6):

1. Forschungsfrage festlegen: Die Forschungsfrage, die sich im konkreten Fall mit der Positionierung und Wahrnehmung der Interviewten innerhalb eines sprachlichen und darüber hinaus auch sozialen Systems beschäftigt, wird festgelegt.
2. Grobanalyse: Die Rahmenbedingungen der Entstehung des Datenmaterials werden reflektiert.
3. Sequenzielle Feinanalyse: Dieser Analyseschritt bildet den Hauptteil der Objektiven Hermeneutik. Es "werden in einer Art Gedankenexperiment alle möglichen Bedeutungen einer Handlung exploriert" (Poscheschnik, 2010, 5). Sowohl wahrscheinliche als auch eher unwahrscheinliche Lesarten werden in Erwägung gezogen, um anschließend "allgemeine" Struktureigenschaften des Datenmaterials herauszuarbeiten. In weiterer Folge werden eher unwahrscheinliche Lesarten ausgeschlossen, wodurch sich allmählich eine Bedeutungsstruktur herausbilden kann.
4. Strukturgeneralisierung: Unter Verwendung eines Falsifikationsprinzips wird anhand mehrerer miteinander zu vergleichender Fälle die "Aufdeckung von Strukturgesetzmäßigkeiten" (Poscheschnik, 2010, 6) angestrebt.

Im Zuge der Durchführung dieser vier Schritte kann die Interpretation der Interviewdaten nur durch die gleichzeitige Analyse mehrerer Interpret*innen gewährleistet werden (Poscheschnik, 2010, 4). Aus diesem Grund wurde das im Rahmen dieser Untersuchung entstandene Datenmaterial von allen drei Forscherinnen ausgewertet.

Ergebnisse und Interpretation

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse präsentiert und interpretiert. In einigen Untersuchungsbereichen konnten Strukturgesetzmäßigkeiten (siehe Poscheschnik, 2010, 6) anhand der Aussagen mehrerer Befragter innerhalb einer Disziplin erschlossen werden, in anderen Bereichen ergaben sich teilweise gänzlich individuelle und somit nicht verallgemeinerbare Aussagen.

Sowohl die Proband*innen des Instituts für Anglistik und Amerikanistik als auch die der Geographie und Regionalforschung geben an, zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Lesen zu unterscheiden. Der Unterschied wird meist nicht nur an der Textsorte, sondern auch an der Lesestrategie festgemacht. Wenn die Studierenden einen Text für universitäre Zwecke benötigen, wenden sie andere Lesestrategien an als wenn sie diesen im nicht-universitären Kontext lesen. Sie lesen den Text etwa mit einer dahinterstehenden Fragestellung, machen sich Randnotizen oder unterstreichen Textpassagen. Außerdem ergaben sich grundlegende Unterschiede zwischen dem Lesen wissenschaftlicher Texte in der Erstsprache und einer Zweit- oder Fremdsprache. Während die Gruppe der Anglistikstudierenden keine oder nur geringfügige Unterschiede zwischen dem Lesen deutsch- und englischsprachiger Texte beschreibt, zeigen sich bei den Geographiestudierenden in diesem Bereich deutliche Abweichungen. Die Anglist*innen geben als nennenswerten Unterschied an, sich beim Lesen englischsprachiger Texte „wohler“ und routinierter zu fühlen, da sie in ihrem Studium fast ausschließlich von solchen umgeben sind und deutschsprachige Literatur für universitäre Zwecke kaum oder gar nicht verwenden. Diejenigen Anglistikstudierenden, die ein Zweitfach belegen, verwenden in allen Sprachen dieselben Lesestrategien. Die Geographiestudierenden sind beim wissenschaftlichen Lesen in ihrer Erstsprache Deutsch routinierter, verwenden in ihrer Zweitsprache Englisch jedoch Hilfsmittel wie Wörterbücher oder Übersetzungsprogramme und machen sich Randnotizen auf Deutsch.

Gleichermaßen wie beim Lesen betonen alle Befragten, zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Schreiben zu unterscheiden. Die meisten verbinden mit dem wissenschaftlichen Schreiben einen sehr hohen Arbeitsaufwand; für alle zählt eine Forschungsfrage oder These als Textgrundlage. Weiters soll der Textinhalt mit wissenschaftlichen Quellen belegt sein und Wissen überprüfen bzw. neues Wissen schaffen. Wissenschaftliche Textsorten müssen zudem bestimmten Strukturen gehorchen. Zwischen den Studierenden der untersuchten Disziplinen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Verwendung wissenschaftlicher Schreibstrategien in einer Zweitsprache. Die Anglist*innen verfassen ihre wissenschaftlichen Arbeiten ausschließlich in ihrer Zweit- und Zielsprache Englisch, nur für Zweitstudien wird – und selbst dann nur in Ausnahmefällen – auf Deutsch geschrieben. Wenn Deutsch die Zielsprache ist, orientieren sie sich größtenteils an Textgerüsten englischsprachiger Textsorten, verwenden englischsprachige Phrasen und übersetzen diese ins Deutsche. Des Weiteren dienen englische Wörter beim Rohtext-Schreiben als Platzhalter für deutsche Synonyme, die erst in der Überarbeitung ersetzt werden. Im Vergleich dazu schreiben sie mit Ausnahme eines manchmal mehrsprachigen Ideen-Clusters vorweg ihre englischsprachigen Texte gleich komplett in der Zielsprache, ohne die Erstsprache als Hilfe zu verwenden. Die Interviewten der Geographie geben an, während ihres gesamten Studiums noch nie dazu aufgefordert worden zu sein, einen Text in einer Fremdsprache zu verfassen. Ein*e einzige*r Studierende*r dieser Disziplin erwähnt, innerhalb der Spezialisierung Physische

Geographie manchmal kürzere Texte wie Exzerpte auf Englisch zu verfassen. Diese Schwerpunktsetzung basiert jedoch auf freiwilliger Basis und umfasst, wenn überhaupt, nur einen kleinen prozentualen Anteil des Studiums.

Das jeweilige Verständnis, also die individuellen Definitionen von Mehrsprachigkeit, weichen in Details voneinander ab, verfolgen aber einen gemeinsamen Grundgedanken. Gleichzeitig harmonisieren die erwähnten Konzepte mit unserer Auffassung von Mehrsprachigkeit:

Also unter Mehrsprachigkeit versteh' ich, dass ich mehr als eine Sprache anwenden kann. Ob das jetzt schriftlich oder Sprechen ist, spielt keine Rolle, aber ich kann mehr als eine Sprache benutzen; im Kontext mit anderen Menschen. (...) Mit Sprache hängt auch immer sehr viel Kultur zusammen. (IA, 2019)

Folgende dem Arbeitskonzept der Mehrsprachigkeit entsprechenden Aspekte werden erwähnt: Mehrsprachigkeit bedeutet, eine Sprache zum Zweck der Kommunikation zu verwenden, wobei es zu Unterschieden in der mündlichen und der schriftlichen Kompetenz kommen kann. Menschen sind auch dann mehrsprachig, wenn sie mehrere Sprachen in unterschiedlichen Ausprägungen beherrschen, nicht aber alle auf Erstsprachenniveau. Selbst Dialekte sind als sprachliche Kompetenz im Sinne der Mehrsprachigkeit anzusehen. Zudem ist die Kultur, mit der man beim Erlernen einer Sprache in Kontakt kommt und für sich "aufnimmt", von Bedeutung. Des Weiteren wird der Einfluss einer Sprache auf die Selbstpositionierung und Identifikation eines Individuums erwähnt. Jede Sprache wirkt auf das eigene Denken ein, was auch das mehrsprachige Denken ermöglicht. Die Frage, ob sich das heutige Mehrsprachigkeitsverständnis der Studierenden von dem vor Studienbeginn unterscheidet, kann nicht für alle Proband*innen verallgemeinert werden. Die Erfahrungsberichte der Studierenden lassen darauf schließen, dass nicht alle Einflussfaktoren auf das jeweilige Universitätsstudium zurückzuführen sind. Einige Interviewees betonen beispielsweise, dass längere Reisen in andere Länder, studienbedingte Auslandsaufenthalte oder der Kontakt zu Personen aus anderssprachigen Ländern deren Verständnis von Mehrsprachigkeit verändert (hat). Andere bestätigen jedoch die Annahme, dass ihr Studium bzw. die Arbeit mit wissenschaftlicher Literatur und das Schreiben in einer Zweitsprache erheblichen Einfluss hatten bzw. haben.

Die Selbstwahrnehmung der Studierenden hinsichtlich ihrer Mehrsprachigkeit wurde nach Studienrichtung unterschiedlich beantwortet. Die Anglist*innen bezeichnen sich generell als mehrsprachig, wobei - mit Ausnahme einer Person, die auch Französisch einbezog - lediglich die Kombination aus Deutsch und Englisch genannt wurde. Die übrigen Zweitsprachen und Dialekte wurden dahingehend nicht berücksichtigt. Alle Anglistikstudierenden betonen, die englische Sprache aufgrund ihres Studiums derart häufig zu verwenden, wodurch selbstverständlich Auswirkungen auf den alltäglichen Sprachgebrauch entstehen. Sie denken in mehreren Sprachen, kommunizieren dem Anlass entsprechend regelmäßig in ihrer Erst- oder Zweitsprache oder mischen diese, um den Redefluss nicht zu unterbrechen. Zwei von drei Geographiestudent*innen nehmen sich hingegen nicht als mehrsprachig wahr. Der*Die dritte Proband*in gibt an, im wissenschaftlichen Kontext Deutsch-Englisch bilingual, im Alltag aber auf keinen Fall mehrsprachig zu sein, da er*sie kaum von einer Zweitsprache Gebrauch macht.

Die Befragten der Anglistik bejahen die Frage, ob das Studium ihr Verständnis von Mehrsprachigkeit beeinflusst hat, da sie sich Lehrveranstaltungsintern im Bereich der Linguistik mit Konzepten und der Verbreitung von Mehrsprachigkeit beschäftigt haben und auch mit verschiedenen Englischvariationen

konfrontiert wurden. Die Geograph*innen verdeutlichen, dass ihr Studium ihr Verständnis von Mehrsprachigkeit nicht mitgeprägt hat. Auch der expliziten Frage nach dem Einfluss wissenschaftlicher Literatur und des wissenschaftlichen Schreibens auf das Verständnis von Mehrsprachigkeit entgegnet die Studierenden ungleich. Laut Aussage aller Geographiestudierenden wurde zu keinem Zeitpunkt im Studium verlangt, einen Text in einer Zweitsprache zu produzieren, sie betonen aber, dass das Lesen englischsprachiger Literatur zur Verbesserung ihrer Englischkompetenzen beigetragen hat. Der Beantwortung der Frage, inwieweit die wissenschaftlichen Lese- und Schreibprozesse ihr Verständnis von Mehrsprachigkeit beeinflusst haben, wird nicht Folge geleistet. Die Anglistikstudierenden versichern hingegen, dass das wissenschaftliche Lesen und Schreiben auf Englisch einen positiven Effekt auf ihre Sprachbeherrschung hat und ihre eigene Mehrsprachigkeit sehr wohl beeinflusst.

Die Geograph*innen erwähnen, keinerlei Lehrveranstaltungen in einer Zweitsprache absolvieren zu müssen. Nach Aussage eines*r Interviewee*s hält sogar der einzige ihm*ihr bekannte "English Native Speaker" seine Vorlesungen auf Deutsch. In einigen wenigen Lehrveranstaltungen darf man englischsprachige Arbeiten auf freiwilliger Basis verfassen. Die einzige Ausnahme stellt die Schwerpunktsetzung eines*r Proband*in dar, der*die in Physischer Geographie auch englischsprachige Lehrveranstaltungen besuchen muss, wobei lediglich die Arbeit mit Literatur in seiner*ihrer Zweitsprache gefordert wird, jedoch nicht das Verfassen englischsprachiger Abschlussarbeiten. Anders sieht es auf dem Institut für Anglistik und Amerikanistik aus, an dem laut Aussage der Befragten alle Studierenden dazu verpflichtet sind, alle Leistungen innerhalb einer Lehrveranstaltung in englischer Sprache zu absolvieren. Selbst innerhalb dieser Sprache wird ein gewisses Maß der "standard variety" des Englischen (entweder Received Pronunciation oder General American) in gesprochener und geschriebener Form positiv bewertet. Mit Ausnahme eines*r Proband*in aus dem Masterstudium Anglophone Literatures and Cultures, der*die behauptet, deutschsprachige Sekundärliteratur in seinem*ihrer Studium zu benötigen, welche er*sie in den wissenschaftlichen Arbeiten "selbstverständlich" auf Englisch wiedergibt, betonen die anderen Anglist*innen, ausschließlich mit englischsprachiger Literatur arbeiten zu müssen. Die Studierenden dieses Instituts unterhalten sich teilweise auch außerhalb ihrer Lehrveranstaltungen auf Englisch, da sie die Kommunikation in dieser Sprache als gegebene „Norm“ verinnerlicht haben.

Fazit

Die Lesestrategien der Anglistikstudent*innen unterscheiden sich zwischen ihrer Erstsprache und ihrer Zweitsprache Englisch kaum, wohingegen die Lesestrategien der Geographiestudent*innen zwischen der Erst- und Zweitsprache deutlich abweichen. Diese betonen, dass sie bei englischsprachiger Literatur zumeist Hilfsmittel zur Übersetzung verwenden. Die Schreibstrategien der Interviewteilnehmer*innen der beiden Disziplinen unterscheiden sich dementsprechend stark in ihrer Zweitsprache Englisch, jedoch kaum in ihrer Erstsprache Deutsch. Die Anglistik-Proband*innen verdeutlichen, dass sie beim Schreiben in deutscher Sprache unter anderem Phrasen und Textgerüste aus dem Englischen übernehmen und auf das wissenschaftliche Schreiben auf Deutsch übertragen. Abgesehen von einer*m Studierenden der Geographie, welche*r kürzere Texte auf Englisch verfasst, wurde von den Geographiestudier-

enden die Position vertreten, im Laufe ihres Studiums niemals auf Englisch geschrieben zu haben. Die Mehrsprachigkeitsauffassung aller Studierenden stimmt in weiten Teilen mit jener der Forscherinnen überein. Die Möglichkeit der interkulturellen Kommunikation in jeglicher Form und die kulturellen Besonderheiten, die mit der Verwendung einer Sprache mitschwingen, sind dabei wesentlich. Außerdem wird bei den Interviewten die Vorstellung vertreten, dass eine Sprache nicht in „vollendeter Kompetenz“ gesprochen werden muss, um sich als mehrsprachig bezeichnen zu können. Vier der sechs Befragten benennen sich selbst als mehrsprachig; worunter alle drei Anglist*innen fallen, jedoch nur ein*e Proband*in der Geographie. Unserer Auffassung nach sind dagegen alle Befragten mehrsprachig, weil wir von der breitgefächerten Auffassung ausgehen, die einerseits die Anwendungskompetenz einer Zweitsprache, andererseits ihre Sprachvariationen umfasst. Inwiefern sich das Mehrsprachigkeitsverständnis der Befragten seit Studienbeginn verändert hat, konnte nicht klar beantwortet werden, da längere Auslandsaufenthalte und der Kontakt zu Personen in anderssprachigen Ländern ebenfalls Einfluss nahmen. Das wissenschaftliche Lesen und Schreiben in englischer Sprache wurde hauptsächlich von Anglistik-Studierenden als einzubeziehender Faktor genannt. Während Geograph*innen versichern, dass ihr Studium keinen Beitrag zu deren Mehrsprachigkeitsverständnis geleistet hat, wird dies von den Anglist*innen bejaht, weil das Thema sowohl implizit als auch explizit in Lehrveranstaltungen aufgegriffen wird.

An dieser Stelle ist die zugrundeliegende Forschungsfrage nochmals anzuführen: Wie gestaltet die Arbeit mit mehrsprachiger wissenschaftlicher Literatur und das mehrsprachige wissenschaftliche Schreiben das Verständnis von Mehrsprachigkeit bei Studierenden der Universität Wien mit Deutsch als Erstsprache? Sowohl die Studierenden des Instituts für Anglistik und Amerikanistik als auch die des Instituts für Geographie und Regionalforschung heben hervor, dass sich ihre Sprachkompetenzen durch das Lesen englischsprachiger Literatur verbessert haben. Da die befragten Geograph*innen nicht dazu verpflichtet sind, englischsprachige Texte zu verfassen, trifft dies nicht auf das Schreiben zu. Die Anglisti*innen, die (fast ausschließlich) englischsprachige Literatur lesen und ausschließlich in englischer Sprache schreiben, betonen, dass die Arbeit mit mehrsprachiger wissenschaftlicher Literatur und das mehrsprachige wissenschaftliche Schreiben ihr Verständnis von Mehrsprachigkeit mitgestaltet bzw. mitgestaltet hat. Für die Geographiestudierenden gilt diese Aussage nicht.

Daraus lässt sich schließen, dass wissenschaftliche Disziplinen das Mehrsprachigkeitsverständnis ihrer Studierenden beeinflussen, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Zwischen den beiden untersuchten Disziplinen, wovon eines philologisch, das andere überwiegend naturwissenschaftlich geprägt ist, ergeben sich gravierende Unterschiede. Während am Institut für Anglistik ausschließlich auf Englisch gelehrt und (wissenschaftlich) gearbeitet wird, besteht am Institut für Geographie in manchen Lehrveranstaltungen die Option, englischsprachige wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen, was von den Studierenden allerdings nur selten in Anspruch genommen wird. Somit besteht im Sinne der Mehrsprachigkeit ein Paradoxon auf drei Ebenen: der Auffassung der Studierenden, der Sprachverwendung innerhalb der Lehrveranstaltungen und der Propagierung des Konzepts in den Studienplänen. Betrachtet man die beiden Disziplinen vor dem Hintergrund des mehrsprachigen wissenschaftlichen Schreibens, ist hervorzuheben, dass der offizielle Weg vorgibt, an der Geographie auf zwei Sprachen

scheiben zu können, wobei es gleichzeitig als deutsch- und somit einsprachiges Studium bezeichnet wird. Dementsprechend wird die Mehrsprachigkeit nicht gefördert. Die Anglistik, die das Konzept der Mehrsprachigkeit in vielerlei Hinsicht fördert, ist so gesehen ein rein englisch- und somit einsprachiges Institut. Die Manifestation dieses Spannungsverhältnisses liefert eine wesentliche Basis für künftige interdisziplinäre Untersuchungen zur mehrsprachigen Schreibprozessforschung.

Literatur

- Blommaert, J. (2010). *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bloomfield, L. (2001). *Die Sprache*. Übersetzt und Herausgegeben von P. Ernst & H.C. Luschützky. Wien: praesens
- Becker-Motzek, M., & Böttcher, I. (2012). *Schreibkompetenz entwickeln und beurteilen*. Berlin: Cornelsen
- Braun, M. (1937). Beobachtung zur Frage der Mehrsprachigkeit. *Göttingische Gelehrte Anzeigen*. Band 199, 115-130.
- Dengscherz, S. (2018). Wie schreibt man anspruchsvolle Texte in einer L2? Strategien und Routinen von erfolgreichen Schreiber*innen. *ÖDAF Mitteilungen* 2/2018, Jg. 34.
- Europarat (Hrsg.). (2001). *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, Lehren, Beurteilen*. Berlin.
- Germanistische Linguistik 214) Tübingen: Niemeyer.
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2013): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/BA_612/BA612_Curriculum_EnglishAmericanStudies.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2016): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/BEd_407/BEd407_Curriculum_UF_Englisch.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2017): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/MEd_507/MEd507_Curriculum_UF_Englisch.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2016): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/MA_844/MA844_Curriculum_AnglophoneLiteraturesandCultures.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2016): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/MA_844/MA844_Curriculum_AnglophoneLiteraturesandCultures.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien (2016): https://spl-anglistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_anglistik/Study/Downloads/MA_812/MA812_Curriculum_EnglishLanguageandLinguistics.pdf (zuletzt online: 13.07.2019)
- Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien (2016): https://spl29.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/s_spl29/Studium/Bachelor2016/Bachelor_Geographie_Curriculum_2016.pdf
- Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien (2016): <https://spl29.univie.ac.at/studium/bachelor-uf-gw-198-410/> (zuletzt online: 13.07.2019)
- Lange, U. (2012). *Strategien für das wissenschaftliche Schreiben in mehrsprachigen*
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin [u.a.]: Walter de Gruyter.
- Ortner, H. (2000). *Schreiben und Denken*. (Reihe
- Pokitsch, D., Steinberg, L., & Zernatto, E. (2018). Keine Panik! Es bringt nix: Grundrisse einer mehrsprachigkeitssensiblen Didaktik wissenschaftlichen Schreibens. In H. Kuhle, J. Giambalvo-Rode, & E. Gessner (Hrsg.). *Mehrsprachigkeit als Chance. Atlas der Mehrsprachigkeit (1-16)*. Leipzig: Bildungsziel Mehrsprachigkeit.

Poscheschnik, G. (2010). Objektive Hermeneutik. In T. Hug, & G. Poscheschnik (Hrsg.). Empirisch Forschen. Über die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium (3-6). Stuttgart: UKV, Huter und Roth.

Schreiben unter Bedingungen von Mehrsprachigkeit (139-155). Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang

Umgebungen: Eine didaktische Analyse. In D. Knorr, & A. Verhein-Jarren (Hrsg.).

Universität Wien – Studienservice und Lehrwesen, Erstzulassung zu Studien <https://slw.univie.ac.at/studieren/studieninteressierte/> (zuletzt online: 15.09.2019)